

Theodor W. Adorno (1903 – 1969)

Politische Ökonomie von Karl Marx, Erkenntnistheorie von Immanuel Kant und Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Psychoanalyse von Freud: Die Verbindung zwischen diesen drei Faktoren gleicht der Quadratur des Kreises, zumal in der Verknüpfung stets die konkrete Gesellschaft im Auge zu behalten ist. Theodor W. Adorno hat sich dieser Aufgabe gestellt. Am 11. September 1903, wurde er geboren. Die Frankfurter Schule, die er gemeinsam mit seinem Freunde und Kollegen Max Horkheimer begründet hat, wirkt bis heute.

Sein Vater ist der Weinhändler Wiesengrund Adorno, seine Mutter die italienische Sängerin Maria Cavelli-Adorno. Nicht der Wein, wohl aber die Musik hat den Klavier spielenden Denker das ganze Leben hindurch begleitet. Von 1921 bis 1923 studiert er Philosophie, Soziologie, Psychologie - und Musiktheorie in seiner Heimatstadt Frankfurt, schließt auch dort schon Freundschaft mit seinem späteren Weggefährten Horkheimer. Schon als Student ist er als Feuilletonist für die Zeitschrift „Neue Blätter für Kunst und Literatur“ tätig. 1924 promoviert Adorno über „die Transzendenz des Dinglichen und Noematischen in Husserls Phänomenologie“ – noch ganz im Stil der transzendentalen Denkens von Kant. Seine Musikstudien setzt er in Wien fort, studiert beispielsweise Komposition bei Alban Berg. Nach einem ersten missglückten Habilitationsversuch gelingt der Erfolg im zweiten Anlauf mit einer Arbeit über Sören Kierkegaard. Seine Antrittsvorlesung in Frankfurt hält er über ein Thema, das ihn zeit seines weiteren Lebens beschäftigen soll: „Die Aktualität der Philosophie.“

Schon hier hat er sich vom streng transzendentalen Denken entfernt, doch bevor er seine Zuhörer an den vergessenen Kant'schen Grundsatz mahnen kann, dass sich „jeglicher Erkenntnis am Probestein der Erfahrung“ zu bewähren habe, wird ihm im September 1933 die *venia legendi*, also die Lehrbefugnis, in Deutschland entzogen. 1934 findet sich Adorno am Merton College in Oxford wieder, heiratet dort Dr. Margarete Karplus. 1938 siedelt er nach New York um, wird dort Mitglied des Instituts für Sozialforschung, das von Frankfurt in die USA umgesiedelt ist, das im Nazi-Deutschland nicht weiterarbeiten durfte. Erst 1949 kehrt er nach Frankfurt zurück - als Professor.

1963 wird er Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Seit dem Besuch des Schah von Persien hat er, der mit seinem kritischen Denken eigentlich die innere Studentenrevolte losgetreten hat, heftige Auseinandersetzungen mit seinen Studenten: Er warnt vor jeglicher Form der Gewalt zur Durchsetzung gesellschaftspolitischer Ziele, lässt bei Ausschreitungen am 31. Januar 1969 sogar das Institut für Sozialforschung durch die Polizei räumen. Als im Sommersemester Studenten seine Vorlesung sprengen, verkräftet der große Lehrer diese Enttäuschung nicht: Am 6. August stirbt er an den Folgen eines Herzinfarktes in der Schweiz.

Empirisch-soziologische Forschungen mit der Philosophie zur Deckung bringen: Das ist sein großes Anliegen, das er in seinem schwer lesbaren Hauptwerk „Negative Dialektik“ zu erklären versucht. Die Kritische Theorie, die die Kunst- und Geisteswissenschaften auf das hin befragt, was sie denn überhaupt zur Entwicklung der Gesellschaft beitragen können, ist eine Aufgabe geblieben, an der in der Frankfurter Schule weiterhin gearbeitet wird: Jürgen Habermas, Oskar Negt und jetzt Christoph Türcke.

Diese Frage ist eigentlich nicht neu. Schon Rousseau hatte sich erfolgreich in der Beantwortung der Frage versucht: Können Kunst und Wissenschaft die Menschen bessern?

Der große Franzose hat diese Frage damals mit einem klaren Ja beantwortet. Adorno sieht das komplizierter, ist bescheidener geworden und antwortet mit einem Vielleicht. Er ist zunächst der große Streicher des überkommenen Vokabulars: Kunst ist nach ihm kein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse, sondern weist über sie hinaus. Der in den 50er-Jahren aktuelle Kunstbegriff ist zu streichen. Die bürgerliche Religion, die – jenseits aller Erfahrungen – noch an das Wahre und Gute über die Zeit hinaus glaubt, ist zu streichen. Das „autonome Kunstwerk“ tritt an die Stelle von Gott. Es vereint Vernunft, Freiheit und Glück zu seinem universalen „Verblendungszusammenhang“.

Von Theologen bleibt Adorno deshalb lange unverstanden. Erst in den letzten 15 Jahren haben sich einige theologische Denker auch seinen Ansätzen geöffnet. Adorno ist noch nicht zu Ende gedacht.